

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Baugen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeglieder des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Altmarkt 15. Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 80 Pfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 90 Pfg.; durch die Post bezogen wöchentlich Mk. 2,45 ohne Zustellungsgebühr.

Postischek-Konto: Amt Leipzig Nr. 21 543. — Gemeindeverbandsgesellschaft Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Grundzeile (im. Maße 28 oder deren Raum 25 Pfg., drückliche Anzeigen 18 Pfg., im Textteil (im. Maße 17) 80 Pfg.; die 3spaltige Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Ähnliche Anzeigen die 3spaltige Zeile 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Plätze wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

22000 Tonnen versenkt.

Der größte Luftangriff auf London. — Neue Ferngeschütze. — Die Trinksprüche in Stambul.

Die Verstimmung der Deutschen Österreichs.

Der am 9. d. M. in Sterzing abgehaltene „Deutsche Volkstag“ hat zu Kundgebungen geführt, die nicht mehr gut überhört werden können. Aus einer Rede des Innsbrucker Universitätsprofessors Hofrat Dr. Michael Mayer, die wohl keinen Zweifel darüber lassen, daß auch Deutschland der Segnungen österreichischer Staatskunst herzlich überdrüssig ist, sei folgendes wiedergegeben:

Bei Kriegsbeginn und auch nachdem der Welsche nach Banditenart mit seinem Messer uns in den Rücken steckte, sah man auch in Österreich zu wärdigen, was deutsche Treue und deutscher Opfermut bedeute. Damals in der Zeit der größten Gefahr war auch in Österreich Deutsch Trumpf, da spielte die Militärkapelle die „Wacht am Rhein“, und die Marschkompagnien zogen mit Fahnen in den deutschen Farben ins Feld. Da erlebte ich selbst in Trient einen Fackelzug, der am Dantepfahle endigte, wo die Militärkapelle unter anderem die „Wacht am Rhein“ spielte. Offiziere und Mannschaften entblößten Hauptes sie mitfangen; und schließlich der Offensiv im Jahre 1916 gegen Italien war es, daß endlich die alten deutschen Ortsnamen in Südtirol eingeführt wurden. Da schien es, daß endlich die Zeit gekommen sei, die den Tiroler Deutschen ihr Recht gab. In dieser Zeit, unter dem Eindruck und den Wirkungen der unzähligen Fälle welscher Verrats und welscher Spionage in allen Schichten der welschtiroler Bevölkerung, zog man deutsche Beamte, deutsche Geschäftsleute nach dem vom Irredentismus verführten Südtirol — Maßnahmen, die früher angewendet, anstatt daß man die welsche Propaganda förderte, unsere militärischen Operationen ungeheurer erleichtert hätten. In dieser genannten Zeit schien man aber endlich etwas gelernt zu haben, oder aus der Not eine Tugend zu machen, der Lohn für unsere Treue schien zu winken — aber ach, wie kurz war der schöne Traum. Als der junge Kaiser, dem auch in Tirol zugejubelt wurde, zur Regierung kam, war eine der ersten Taten des schlecht beratenen Monarchen die Rückverwelschung der deutschen Ortsnamen und die Amnestie jener Hochverräter, die das Leben vieler Tausende der treuen Vaterlandsverteidiger auf dem Gewissen hatten; wie Faustschläge ins Gesicht empfanden dies auch die Tiroler. Stawisch und welsch sind wieder Trumpf, alles Deutsche wird zurückgesetzt und bekämpft. Der Rühr hat seine Schuldigkeit getan, nun kann er gehen. Das ist der Dank für die selbstlose Treue und Aufopferung, es ist eben

der sprechwerdliche Dank des Hauses Österreich!

Es ist der Dank, wie ihn die Tiroler schon 1809 erkehten, als Andreas Hofer geopfert wurde! — Oder soll etwa das Verhältnis zwischen Volk und Dynastie so sein, daß ersteres nur zu geben, immer zu geben, nie etwas zu fordern hätte? Die Hundstreu kennen wir nicht, die die Hand nach leßt, welche sie schlägt. Wir geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber wir fordern auch, was des deutschen Volkes ist! Die Empörung ist in Deutsch-Österreich, ganz besonders in Tirol, zu einer Höhe angewachsen, die zur Katastrophe führen muß. Man frage im Bürgerhause, im Bauernhause, in Schloß und Hütte, prüfe die Herzen der Beamten und Geistlichen, von überall wird die gleiche Antwort kommen: So gehts nicht weiter! Bis ins innerste Mark, an Hib und Seele empfand das treue Alpenvolk den Unmut, die grenzenlose, verbrecherische Vernachlässigung und Zurücksetzung. Während die verräterischen Uchsen proffen, hungert der Deutschböhm und der Tiroler. Das Maß ist voll. Oder sollen wir weiter zusehen, wie unsere Söhne auf den Schlachtfeldern verbluten, unsere Bauernhöfe veröden, unsere Wohnstätten ent-

völkert werden, während hunderttausende von Slawen und Juden im Hinterland sich mästen? Uns fehlt schon heute der Nachwuchs für Beamte, Ärzte, überall drängen sich fremde Volkselemente in die freien Stellen; wir legen unser Barvermögen in Kriegsanleihe an, die Slawen hielten es zurück und haben massenhaft Geld, um deutschen Besitz zu erwerben. Kein Opfer war uns zu groß, aber zuzusehen, am eigenen Leibe zu fühlen, daß

der Verrat prämiert

und die Treue bis zum Tode auf dem Schlachtfelde zum materielle Untergang und zum Hungertode verdammt wird, das sind wir nicht gewillt, kampflos hinzunehmen.

Sollten wir taub sein, wenn unsere Kinder flehentlich um Brot und Milch bitten, während Tschechen und durch Wucher reich gewordene Juden prassen? Auf der einen Seite der Hunger, das Elend, auf der anderen Seite eine Uppigkeit, ein Luxus, der wahre Orgien feiert!

Ist es vielleicht erfreulich zu sehen, wie unsere Soldaten im Hinterlande von Hof zu Hof hungernd betteln gehen, während in manchen Offiziersmengen, besonders in gewissen Zentren, verschwendet wird? Sind Fälle wie die im Rauracherhof des Wiesenbauern nicht empörend, wo bis vor nicht langer Zeit für arme Eisenbahnerkinder die unentbehrliche Milch bezogen wurde, die heute an ein verrufenes Haus in Bogen geliefert werden muß? Oder soll auch ich auf die Wirtschaft mit den sogenannten weiblichen Hilfskräften in den militärischen Kanzleien hinweisen, wo entweder Unfähige überzahlt werden oder brave Mädchen an Leib und Seele verkümmern? Hätten wir von Kriegsbeginn an eine ehrliche, solide, ihre Aufgabe beherrschende Organisation gehabt wie im Deutschen Reich, wäre nicht unsere ganze wirtschaftliche Existenz den jüdischen Zentralen, den indirekten Alliierten der Entente ausgeliefert worden, so hätte Österreich-Ungarn haus- und aushalten können, viel leichter als das industrielle Deutsche Reich, so aber muß zur militärischen und finanziellen Hilfe daselbst uns auch die wirtschaftliche Hilfe gewähren, uns mit Lebensmitteln ausheilen. Welche Schmach für die österreichischen Mäcker und ihre jüdischen Zentralen, daß Deutschböhmern, Salzburg und Tirol den Anschluß an das reichsdeutsche Ernährungsweesen anzuuchen, daß der Landeshauptmann von Tirol mit einer Anzahl Abgeordneter nach München, Berlin und Pest reisten, um für das hungernde Tirol Lebensmittel zu erbitten, und daß in Bayern bereits Aufrufe erschienen sind, die die dortige Bevölkerung auffordern, sich etwas abzulassen, um den Brüdern in Tirol zu helfen. Wundert man sich da, wenn unsere Blicke immer mehr sich sehnsüchtig nach dem deutschen Norden richten, von dem allein wir unser Heil erhoffen. Auch wir Tiroler fragen uns, wie lange die Deutsch-Österreicher das Mähenbrödel des Staates spielen sollen und fühlen, daß uns das Hemd näher als der Rock liegt, daß uns

das Wohl unseres Volkes über staatlliche und dynastische Interessen

geht, und daß wir in der Selbstaufopferung für diese letzteren allzulange unsere Volksinteressen verleugneten. Schließlich dürfen wir uns fragen, daß wohl der Staat, aber nicht unser deutsches Volk zugrunde gehen kann, solange es ein mächtiges deutsches Reich gibt, das die deutschen Balten, aus jahrhundertelanger Bedrängnis, ebenso die niederdeutschen Flamländer errettet hat, und den Finnen die erbetene Hilfe gewährt: da wird es das deutschösterreichische Brudervolk erst recht nicht verkümmern lassen. Hat man denn in Österreich nicht genug an der tschechischen, italienischen und südslawischen Irredenta? Will man mit allen Mitteln eine deutsche Irredenta schaffen, wehe dann dem Staate, wenn es dazu käme.

heute schicken wir den verantwortungsvollen Stellen in Wien eine letzte Warnung, unsere Geduld ist zu Ende. Wehe jeder deutschfeindlichen Regierung, wehe allen Verantwortlichen, wenn die Deutsch-Österreicher, allen voran die Tiroler, in den elementaren Ruf ausbrechen: Auf zur Tat! — denn es gibt kein österreichisches Slawenreich, nur ein deutschregiertes Österreich oder ein erlöstes, Deutsch-Österreich.

Hoffentlich nimmt man in der Hofburg zu Wien von diesem Schmerz- und Zorneschrei eines mißhandelten Volksstammes gebührend Kenntnis! Und wie ist's in Berlin? Verhält man sich dort taub gegenüber den bitteren berechtigten Klagen der Deutsch-Österreicher? Gab es im Großen Hauptquartier keine Gelegenheit, die Ratgeber des anscheinend in einem Neze internationaler und vor allem deutschfeindlichen Intriguen verstrickten jungen Kaisers Karl an das Wort seines Vorgängers:

„Ich bin ein deutscher Fürst“

zu erinnern? Eine solche zeitgemäße Erinnerung und die ernsteste Mahnung, daß die Geduld der Deutschen — auch diesseits der schwarzgrünen Pfähle — ihre Grenzen habe, sollte der so viel besprochenen „Vertiefung“ unseres Bündnisses mit Österreich-Ungarn vorangegangen sein. Jedenfalls dürfen wir fordern und erwarten, daß man in Berlin Festigkeit zeigt.

Vom Kaiser.

Berlin, 22. Mai. (Amtlich.) Se. Majestät empfing heute im Großen Hauptquartier den Abt Alfons Herwegen von Mariaaag, der ihm den neugewählten Erzabt Dr. Rafael Walter v. Beuron vorstellte. Se. Majestät zog die beiden genannten Herren sowie ihren Begleiter P. Albert Hammarstedt, Prior von Mariaaag, zur Frühstückstafel.

22 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 22. Mai. (B. T. S. Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote die italienische Dreimastboot „Angelina di Iasio“ (228 Br.-Reg.-T.), den französischen bewaffneten Dampfer „Verdun“ (2769 Br.-Reg.-T.) und vier weitere Dampfer, darunter einen von mindestens 8000 Br.-Reg.-Tonnen. Zusammen über 22 000 Br.-Reg.-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 22. Mai. (Priv.-Tel.) Am dritten Jahrestage des Eintritts Italiens in den Krieg bieten diese U-Boots-Erfolge willkommenen Anlaß zur Überlegung, wie weit Italien seine treubruchige Politik genügt hat. Italien rechnete damals auf England und hoffte, wenigstens zur See seinen Vorteil wahrnehmen zu können. Doch auch abgesehen von den entscheidenden Niederlagen zu Lande am Monzo hat sich die italienische Politik als ein unheilbarer Mißgriff ausgewiesen. Heute ist das rohstoffarme Königreich auf Gnade und Ungnade der britischen Schiffsraumnot, den Angriffen deutscher U-Boote preisgegeben. Noch mehr! Ein englischer Politiker bezeichnete jüngst Italien als den „Beigloß am Fuße Englands, der nichts leistet, der Lebensmittel, Rohlen und Lonnage verzehrt, und dem die Entente auf erdbare Weise nicht ungern fallenlassen würde, wenn nur die Mittelmächte sich ferner erbarmten, wie sie sich Rußland angenommen haben!“

55 v. J. der italienischen Handelsflotte wurden laut Aussage des Finanzministers Ritti im Verlaufe des Krieges versenkt. Diese Seerfolge im Mittelmeer verminderten die